

## Nähe und Distanz und Nähe

Predigt am Ostersonntag, 21.4.2019, in der Petruskirche zu Gerlingen

*11 Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein*

*12 und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte.*

*13 Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.*

*14 Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist.*

*15 Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen.*

*16 Spricht Jesus zu ihr: **Maria!** Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister!*

*17 Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.*

*18 Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern: »Ich habe den Herrn gesehen«, und was er zu ihr gesagt habe.*

*(Johannes 20, 11-18)*

Maria Magdalena erkennt Jesus in genau dem Moment, in dem er sie persönlich anspricht, mit ihrem Namen: „Maria“.

Davor hält sie ihn für den Friedhofsgärtner.

Persönliche Ansprache und Erkennen:

Ein Moment der Nähe.

Aber dann folgt ein Moment der Distanz:

„Rühre mich nicht an.“

Maria hat den Herrn gesehen – und dachte zuerst, es sei der Friedhofsgärtner.

Sie war auf der Suche nach dem Leichnam Jesu.

Gefunden hat sie den Auferstandenen.

Er hat sich ihr gezeigt.

Die beiden Engel, die da im leeren Grab sitzen, die haben sie anscheinend nicht sehr beeindruckt.

Sie wendet sich sehr schnell wieder von ihnen ab.

Engel nützen nichts.

Nur Jesus selber vermag sich uns zu zeigen.

Und er tut's.

„Ich habe den Herrn gesehen“.

Das ist die Botschaft der Maria an die Jünger.

Und dann fügt sie noch hinzu, was ihr der Herr aufgetragen hat, dass sie es den Jüngern sage:

Er sei noch nicht aufgefahren zum Vater. Er fahre aber auf zu seinem Vater und unsrem Vater, zu seinem Gott und unsrem Gott.

Nähe und Distanz.

Warum die Distanz?

Maria erkennt Jesus, als der sie mit ihrem Namen anspricht.

Wie groß muss da ihre Freude sein:

Sie spricht ihn auch an: „Rabbuni“ sagt sie zu ihm: „Meister“, oder auch „Lehrer“.

Am liebsten würde sie ihm wohl um den Hals fallen.

Aber Jesus wehrt ab: Distanz.

„Berühre mich nicht.“ „Noli me tangere.“

Wo liegt für Jesus das Problem?

Es liegt für ihn darin, dass Maria meint, es könne nach seiner Auferstehung alles weitergehen wie zuvor, wie vor seinem Tod.

Sie möchte anknüpfen an die alten Zeiten.

Sie möchte Jesus festhalten, so wie sie ihn kennt.

Aber das geht nicht.

Jesus will das nicht.

Ostern stellt nicht einfach das Alte wieder her.

Die Auferstehung Jesu ist nicht einfach eine Wiederbelebung.

Sein Tod wird nicht einfach rückgängig gemacht.

Wie gerne könnten wir das:

Den Tod eines geliebten Menschen einfach rückgängig machen.

Wie schön wäre das, wenn einfach alles wieder so weitergehen könnte wie vor dem Unfall, wie vor der Erkrankung...

Man kann den Wunsch der Maria Magdalena ja bestens verstehen.

Aber Jesus wehrt ab.

Er erklärt ihr, und er erklärt auch uns, dass er nicht einfach in das normale Leben zurückgekehrt ist:

Er muss erst noch „auffahren zum Vater“.

Jesus kann uns nahe sein nach seinem Tod – aber er ist uns nicht mehr auf die gleiche Weise nahe wie vor seinem Tod.

Jesus ist uns nicht in der Weise nahe, wie andere Menschen uns nahe sein können.

Darauf weist er Maria, darauf weist er die Jünger, darauf weist er uns hin.

Er ist uns nahe, so wie Gott uns nahe ist.

Es gibt eine Nähe und Verbindung, die durch den Tod nicht zerstört wird.

Aber es ist eine andere Nähe als die leibliche Nähe, die wir Irdischen untereinander kennen und genießen – manchmal freilich auch ertragen müssen.

Was uns an Ostern aufgehen soll ist dies:

Jesus will weiterhin eine lebendige Beziehung mit uns führen.  
Aber es ist eine andere Beziehung als sie seinen Jüngern und seinen Freundinnen zu seinen Lebzeiten möglich war.  
Jesus lebt – aber ja!  
Aber er lebt auf andere Weise als wir leben.

Maria Magdalena hat das gewiss erst allmählich verstanden und realisiert.  
So, wie auch wir Zeit brauchen, um mit unseren Verstorbenen in eine andere Weise der Beziehung zu kommen.

Die Verbindung zwischen Jesus und seinen Freundinnen und Freunden, sie bleibt bestehen, sie wird durch den Tod nicht zerbrochen.

Aber sie verwandelt sich, sie tritt in einen anderen Modus ein.  
Jesus lebt – aber er lebt auf eine andere Weise.  
Jesus lebt auf eine andere Weise – aber er lebt.

Mit Ostern wird unsere Beziehung zu Jesus auf eine ganz neue Ebene gehoben:  
Gemeinsam mit Jesus stehen wir in einer ganz engen Beziehung zu Gott:  
„Mein Vater und Euer Vater, mein Gott und Euer Gott.“  
Zum ersten Mal in diesem Evangelium bezeichnet Jesus die Jünger hier als Brüder:  
„Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.“  
Jesus schließt sich hier ganz eng mit seinen Freundinnen und Freunden, mit uns zusammen.  
Wir sind seine Brüder und Schwestern.  
*Durch das, was an Ostern geschieht, sind wir nun auf die gleiche Weise mit Gott verbunden wie Jesus selbst.*  
Vor Ostern ist es ganz klar:  
Jesus steht in einer viel größeren Nähe zu Gott als alle anderen Menschen.  
Nach Ostern sind wir Gott so nahe, wie Jesus selber es ist.  
Die theologische Kühnheit des Johannesevangeliums ist hier außerordentlich.  
Sie rührt an die Grenze des Gefährlichen.

Sie wissen es sicher:  
Man hat den verschiedenen Evangelisten unterschiedliche Symbolgestalten zugeordnet: Dem Matthäus den Menschen (weil er in der Kunst, wie die anderen drei Symbolgestalten auch, meist geflügelt dargestellt wird, sagen manche auch: den Engel), dem Markus den Löwen, dem Lukas den Stier – und dem Johannes den Adler.  
Und genauso wie ein Adler sehr hoch hinauffliegt, so fliegt der Evangelist Johannes adlergleich hinauf mit seinen Gedanken.

Schon am Beginn seines Evangeliums setzt er unendlich hoch ein, indem er Jesus als Gottes eigenes Wort bezeichnet; als den, der vor Anbeginn der Zeit schon bei Gott ist.

Nicht umsonst hat das Johannesevangelium immer wieder die großen Denker begeistert – und auch die Mystiker. Johannes ist ganz eindeutig der Philosoph unter den Evangelisten.

Wer Gedanken liebt, der liebt Johannes.

Meine Lieben,

es ist gut, dass es in den biblischen Texten auch Gegengewichte gibt zu den Gedankenflügen des Johannes.

Aber es ist doch wunderbar, dass uns das Christuszeugnis des Johannes eben auch überliefert ist.

Ja, Ostern ist eben nicht nur die Korrektur eines Unfalls.

Nein, von Ostern her rückt alles, rückt die ganze Welt, rückt unser Leben und rückt selbst noch der Tod in ein ganz neues Licht.

Nähe und Distanz und Nähe.

Durch das, was an Ostern geschieht, kommt Jesus uns neu und anders nahe.

Die alte Nähe ist überholt, ist aufgehoben.

Sie stellt sich neu her auf einer anderen Ebene.

Wir sind Jesus nicht auf die gleiche Weise nahe, wie wir anderen lebenden Menschen nahe sein können.

Vielleicht könnte man sagen:

Wir sind Jesus nun auf eine distanzierte Weise viel näher, als wir anderen Menschen je nahekommen können.

Nähe und Distanz und Nähe.

Jesus lebt – und er ist uns ganz, ganz nahe.

Wahrscheinlich ist er uns sogar näher, als wir selber uns je nahekommen können.

Amen.

*Pfarrer Dr. Martin Weeber*